

Kisch in Berlin

Betrachtungen unseres Mitgliedes Klaus Haupt zum 125 Geburtstag des „rasenden Reporters“, der am sonnigen 29. April 1885 im Haus „Zu den zwei goldenen Bären“ in Prag geboren worden ist.

Wenn ich an den 125. Geburtstag von Egon Erwin Kisch denke, dann erinnere ich mich, wie wir hier in Berlin seinen 100. Geburtstag am 29. April 1985 zum Anlaß genommen haben, sein Leben und sein Werk zu würdigen: In der Akademie der Künste in der Luisenstraße fand eine Festveranstaltung statt; in Hohenschönhausen erhielt eine Straße seinen Namen; der Verband der Journalisten der DDR verlieh erstmals den Egon-Erwin-Kisch Preis, der für außergewöhnliche Leistungen von jungen Journalistinnen und Journalisten gestiftet worden war; die Post hat eine Sonderbriefmarke und einen Sonderbrief heraus gegeben (übrigens gab es auch eine Sonderbriefmarke in der BRD); im Verlag der Nation erschien „Kisch war hier“, ein reichhaltig illustrierter Reportageband von Klaus Haupt und Harald Wessel; Unter den Linden Ecke Schadowstraße wurde eine Kisch-Gedenktafel enthüllt (gleich um die Ecke befand sich einst der erste Sitz der legendären „Arbeiter-Illustrierte Zeitung“, die viele Reportagen von Kisch veröffentlichte) und zugleich wurde ein kleines hübsches „Café Kisch“ eröffnet, dem Fotos und Dokumente aus Kischs Leben ein spezielles Flair verliehen (Gedenktafel und Café sind mit dem Anschluß der DDR an die Bundesrepublik leider spurlos verschwunden). Und all die Ehrungen geschahen vor dem Hintergrund einer begeisterten Leserschaft in der DDR. Kischs Gesammelte Werke aus dem Aufbau-Verlag sowie die auch in anderen Verlagen editierten diversen Einzelbände waren seit 1947 in großen Auflagen erschienen. So war Kisch – natürlich symbolisch – vielfältig in Berlin präsent.

Leibhaftig hatte er sich dreimal in dieser Stadt niedergelassen. Das erste Mal war er Ende 1905 gekommen, um bis zum März 1906 das Wintersemester der privaten Journalistenschule von Richard Wrede zu absolvieren. An dieser renommierten Bildungsstätte für werdende und junge Journalisten wollte er sich das erste Rüstzeug holen für seinen künftigen Beruf. Mit Berlin und den Berlinern aber konnte sich der Zwanzigjährige – zum ersten Mal für längere Zeit weg von Mutterns Schoß im Haus „Zu den zwei goldenen Bären“ nicht so recht anfreunden. Seinem älteren Bruder Paul schrieb er jedenfalls am 11. November 1905:

„Berlin im allgemeinen ist direkt furchtbar. Trotz der Annehmlichkeiten, welches das selbständige, ungestörte Leben bietet, wäre ich lieber in Prag. Der Berliner ist im allgemeinen ein Ekel, die Berlinerin ist ein ganzes Konglomerat von Ekeln.“

Beim zweiten Mal, im Sommer 1913, war er gekommen, um sich hier niederzulassen und journalistisch Karriere zu machen. Da schrieb er dann nicht nur für tschechische Zeitungen, sondern auch für das angesehene „Berliner Tageblatt“ aus dem Mosse Verlag, die einflußreiche liberale Tageszeitung der deutschen Hauptstadt. „Nebenbei“ war er Dramaturg am „Deutschen Künstlertheater Soziität“ und der Mann für Öffentlichkeitsarbeit – oder public relations im heutigen Verständnis. Die Dramaturgenaufgabe hatte er als „unmittelbarer Nachfolger Gerhard Hauptmanns“ übernommen, wie Kisch nicht ohne Stolz nach Hause berichtete. Die Freude an der Spree währte jedoch nicht lange. Schon nach Jahresfrist mußte er zurück nach Böhmen. Der Erste Weltkrieg verlangte nach Korporal Kisch. Mit dem k.u.k. Infanterieregiment Nr. 11 mußte er an die Front nach Serbien.

Zum dritten Mal traf Kisch dann im November 1921 in Berlin ein. Er kam aus Prag, nachdem er dramatische Jahre in Wien durchlebt hatte. Kriegsverwundet und nicht mehr fronttauglich hatte man Leutnant Kisch im Jahre 1917 ins Kriegspressequartier

in die k.u.k Metropole beordert. In dieser Zeit war er von revolutionären Arbeitern und Soldaten in ein dreiköpfiges Komitee berufen worden, das unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse in Rußland einen Arbeiter- und Soldatenrat gründen sollte. Nachdem sich dann die Donaumonarchie im Jahre 1918 ihrem Ende näherte, wurde Kisch auf dem Deutschmeisterplatz in Wien auf einer Kundgebung revolutionärer Soldaten in freier Abstimmung zum Kommandeur der Roten Garde gewählt. Schon nach wenigen Wochen jedoch erlag er abgefeimten Intrigen ausgebuffter Berufs-Politiker, die grundlegende gesellschaftspolitische Veränderungen an der Donau verhindern wollten. Gegen Kisch wurde eine großangelegte Rufmordkampagne organisiert. Es kostete ihn viel Kraft, sich der Verleumdungen zu erwehren. Geprägt von diesen Ereignissen war er in Berlin eingetroffen. Und dieser dritte berufliche Anlauf an der Spree sollte dann rund ein Jahrzehnt dauern und der längste Aufenthalt außerhalb seiner Heimatstadt Prag werden – und zugleich einer seiner produktivsten, erfolgreichsten Lebensabschnitte.

In Berlin befanden sich nun die wichtigsten beruflichen Wirkungsstätten von Kisch, die Redaktionen und Verlage. Hier plante er Reportagereisen in die verschiedenen Länder Europas, in die asiatischen Sowjetrepubliken und in andere Teile des jungen Sowjetlandes, nach Nordafrika, ins Paradies Amerika, ins geheimnisvolle China. Hier plante und schrieb er den größten Teil seiner Bücher, die bis zum Jahre 1933 in Berlin heraus kamen. Hier erschien Ende 1924 auch das Buch, dessen Titel zugleich zu Kischs Synonym und Qualitätsmerkmal geworden ist: „Der rasende Reporter“. Allerdings: Sein Arbeitsstil war keineswegs rasend. Kischs jüngerer Freund und Berufskollege Theodor Balk – übrigens der Mann der im vorletzten Jahr in Prag verstorbenen Grand Dame der deutschsprachigen Prager Literatur, Lenka Reinerová, Autorin schöner, im Aufbau Verlag erscheinender, Bücher – hat es einmal kurz und knapp formuliert: Kisch sei „als Reporter eher gründlich, enzyklopädisch, dialektisch, geistreich, witzig, kurz alles eher als rasend.“

So wurde Kisch in Berlin zu einem Jahrhundert-Journalisten. Sein bleibendes Verdienst ist es, die Reportage – die am Anfang seines Berufsweges in Prag noch ein mißachtetes Zeitungsgenre gewesen ist – salonfähig gemacht zu haben. Und nicht nur das: Er hat sie mit literarischen Stilmitteln zu einer literarischen Gattung entwickelt. Ohne Reportage kommt heute keine Zeitung mehr aus, kein Medium.

Auch Kischs dritter Aufenthalt in Berlin endete abrupt. Am 28. Februar 1933 wurde er in aller Herrgottsfrühe in seinem Untermieter-Quartier in der Motzstraße verhaftet. Auf der von den Nazis vorbereiteten Liste von Personen, die sogleich nach dem Reichstagsbrand in Gefängnisse und Folterkeller kamen, stand auch sein Name. Als tschechoslowakischen Staatsbürger mußte man ihn jedoch auf Druck aus Prag bald wieder freilassen. Unter Polizeibewachung ist er am 11. März an die tschechoslowakische Grenze abgeschoben worden. Als dann am 10. Mai 1933 auf dem heutigen Bebelplatz in Berlin von den Nazis Bücher verbrannt worden sind, da wurden auch Kischs Werke in die Flammen geworfen.

Nie wieder hat Kisch deutschen Boden betreten. Ein Schlaganfall raffte ihn am 30. März 1948 in Prag hin. Sein Freund, der Schriftsteller Leonhard Frank, den er während seines zweiten Aufenthaltes in Berlin kennen gelernt hatte, fand für ihn folgende Worte: „Kisch hatte eine Eigenschaft, die wenige Menschen haben – er war ein echter Freund... Seine Bücher leben, und sie werden länger leben als die Herren, die durch die geschichtlichen Ereignisse der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts nichts dazu gelernt haben.“